

Wofür das Christentum heute steht

Überlegungen zum Stellenwert systematisch-theologischer Reflexion
in der Predigtvorbereitung

WILHELM GRÄB

I Die Predigtstudien und ihr homiletisches Konzept

1. Akzentverlagerung

Im Vorwort zum ersten Band der neuen Reihe der „Predigtstudien“ (I 1, 1990, S. 7f) hat Roman Roessler für eine gewisse Akzentverlagerung in deren konzeptioneller Anlage plädiert:

„Als ein besonderes Defizit wird heute das Fehlen einer expliziten systematisch-theologischen Reflexion empfunden, deren Aufgabe es ist, sich selbst und den Predigthörern und -hörerinnen Rechenschaft zu geben, wie das zur Predigt Gesagte mit dem *Grundverständnis des christlichen Glaubens* zusammenhängt“ (S. 7). Diesem Defizit soll in der Neubearbeitung der Predigttexte begegnet werden. Die „Predigtstudien“ wollen verstärkt einer Predigt dienen, die – einer oft wenig glücklichen Perikopenabgrenzung zum Trotz – darauf zielt, deutlich werden zu lassen, „wofür das Christentum heute steht“ (S. 7).

Vielen mag eine solche Akzentverlagerung angesichts der oft verwirrenden Vielfalt und scheinbaren Beliebigkeit, die die Motive, Themen und Textbezüge heutiger Predigtpraxis und mancher Predigthilfen kennzeichnet, spontan plausibel vorkommen. Andere könnten freilich auch den Rückfall in dogmatische Erstarrung und den Verlust anregender Pluralität und Lebendigkeit in der Predigt der Gegenwart befürchten. Der Stellenwert systematisch-theologischer Reflexion in der Predigtvorbereitung dürfte jedenfalls in höherem Maße umstritten sein, als es der knappe Hinweis Roman Roesslers erkennen läßt.

Dem Versuch, ihn genauer zu erläutern, gelten die folgenden Überlegungen. Auch im homiletischen Konzept der „Predigtstudien“ hatte ein systematisch-theologischer Reflexionsgang schließlich schon einmal einen genauer bestimmten Ort. Warum ist er daraus wieder verdrängt worden? Wie kann systematisch-theologische Reflexion ihre

auf das Grundverständnis des christlichen Glaubens zielende Steuerungsfunktion für die Predigtvorbereitung zurückgewinnen, ohne daß dies auf Kosten der Vielfalt und Lebendigkeit unserer Predigtpraxis geht?

2. Ein Rückblick auf Ernst Lange

Das homiletische Verfahren, das E. Lange seinerzeit initiiert hat und das zugleich das ursprüngliche Redaktionsprogramm der seit 1968 erscheinenden „Predigtstudien“ darstellte, hatte der systematisch-theologischen Reflexion einen bestimmten Ort im Prozeß der Predigtvorbereitung zugewiesen. Langes ursprüngliche Idee für das Konzept der „Predigtstudien“ war es bekanntlich, ihnen eine explizit dialogische Struktur zu geben. Predigthilfe sollte mehr sein als Textauslegung. Sie sollte dem Prediger zu einem Predigtgedanken verhelfen, der im spannungsreichen Aufeinandertreffen des Verständnisses des Textes mit dem Verständnis der gegenwärtigen Lebensverhältnisse gewonnen wird. Damit verbindet sich die These, daß nicht der biblische Text allein den Stoff der Predigt konstituiert.

Dies dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß E. Lange die systematisch-theologische Reflexion unter dem *Legitimationsaspekt* in das homiletische Verfahren aufgenommen hat. Sie hat der „theologischen Kontrolle“ des Predigteinfalls zu dienen (E. Lange, S. 51). Kontrollfunktion im Blick auf den Predigteinfall sollten freilich – was sehr viel origineller war – neben der Exegese auch soziologisch-ideologiekritische, psychologische und sprachliche Erwägungen übernehmen. Ohne den Stellenwert der systematisch-theologischen Reflexion mit einem besonderen Gewicht zu versehen, hat E. Lange sie jedoch mit der eher traditionellen Sinnzuschreibung versehen. Sie sollte ein Korrektiv darstellen für die individuelle Produktivität des Predigers bei der Aufstellung seines leitenden Predigtgedankens. Sie sollte als Zensor fungieren, der nicht allein, aber doch an wichtiger Stelle darüber zu entscheiden hat, ob ein bestimmter Einfall auch als kirchlich oder theologisch legitimer *Predigteinfall* taugt oder nicht.

Die Dogmatik als kritisches Korrektiv der Predigt! Dieses traditionelle Verständnis von der Funktion der Dogmatik für die Predigt, das E. Lange übernommen hat, setzt freilich nicht nur ein bestimmtes Verständnis von Dogmatik im Sinne normativ geltender, kirchlich-verbindlicher Lehrbestimmungen voraus. Es verlangt zudem, wenn es im Prozeß der Predigtvorbereitung funktionieren soll, daß solche Lehrbestimmungen schon vor dem konkreten Predigtakt gegeben sind und als anerkannte Testinstrumente zur Prüfung individueller Predigtgedanken fungieren.

Aber so ist es nun doch gerade nicht. Erstens läßt keiner sich einen Predigteinfall, den er für gelungen hält, durch eine nachträglich darauf angewandte Dogmatik wieder ausreden. Und zweitens ist dieses Verständnis von Dogmatik als einer der Predigtarbeit und auch der jeweils eigenen Arbeit am biblischen Text normativ vorgegebenen Instanz – zumindest protestantischerseits – höchst umstritten (vgl. E. Herms).

Vielleicht lag es an dieser inneren Problematik im Begriff der Dogmatik als einer autoritativ vorgegebenen und insofern normativ anwendbaren Sammlung von Lehrbestimmungen einerseits und der zunehmenden Erfahrung einer Unverträglichkeit mit dem dialogisch-homiletischen Verfahren andererseits, daß gerade die „systematisch-theologischen Erwägungen“ ihren festen, explizit ausgezeichneten Ort in den „Predigtstudien“ verloren haben. Zunächst war den systematisch-theologischen Erwägungen ein eigener, vom B-Autor zu leistender Arbeitsschritt gewidmet. Nach der 1984 zuletzt vorgenommenen Revision dieses Verfahrens tauchen sie lediglich noch als eine von vielen anderen Fragestellungen auf, unter denen der B-Autor nach der Verständigung mit dem Hörer suchen soll. Auf den ersten Blick hat demnach eine erhebliche Entwertung systematisch-theologischer Reflexion stattgefunden. Ein fester Ort jedenfalls, an dem sie in diskutierbaren Sätzen auch explizit zu machen wäre, war zuletzt nicht mehr vorgesehen. Wenn das heute, im Zuge der Neubearbeitung der Predigttexte, wieder

eingefordert wird, hängt dies freilich auch mit einer erneuten Verständigung über Begriff und Aufgabe systematisch-theologischer Reflexion zusammen.

II Begriff und Aufgabe systematisch-theologischer Reflexion im Lichte der Predigtarbeit

1. Steuerungsfunktion

Begriff und Aufgabe der Dogmatik bzw. der Systematischen Theologie sind heute strittig, wie ihre Bestimmung ja überhaupt nur im Zusammenhang enzyklopädischer Selbstverständigung der Theologie insgesamt geleistet werden kann (G. Ebeling, *Studium*, 130–145). Ihre definitive Klärung kann deshalb in unserem Zusammenhang nicht erwartet werden. Genausowenig kann freilich ein Konsens über Begriff und Aufgabe der Predigt vorausgesetzt werden. Das eine bedeutet jedoch nicht dasselbe wie das andere. Die Predigt gehört als christliche Rede zum lebensweltlichen Bestand des Christentums; sie gehört in die Pluriformität seines Alltagslebens. Die Dogmatik hingegen gehört auf die Seite seiner theoretischen Erfassung. Sie dient der systematischen Entfaltung und gedanklichen Verantwortung des im Bestand vorausgesetzten Christentums, der Darstellung seiner Lehre und der Reflexion seines Lebens. Wie immer man Begriff und Aufgabe der Dogmatik bzw. der systematischen Theologie sonst bestimmen mag, im Lichte der Predigt hat sie die Funktion der *Explikation impliziter Steuerungsmechanismen christlicher Rede*. Wozu es diese Reflexion braucht, das klärt sich genau aus den Entstehungsbedingungen der Predigt.

Eine Predigt entsteht aus vielfachen Vermittlungsleistungen zwischen polaren Bestimmungsfaktoren (D. Rössler). Auf keinem der Pole, um deren Vermittlung es geht, kann sich der Prediger jedoch vollständig abgestützt finden. Keiner der Pole, auch der biblische Text nicht, hat eine den homiletischen Akt insgesamt steuernde Orientierungsfunktion. Dies gilt auch dann, wenn zugleich daran festzuhalten ist – was bei E. Lange nicht immer unmißverständlich klar war –, daß es der biblische Text bzw. die Botschaft, für die er steht, und nicht der Hörer in seiner Situation ist, woran sich die Gegenstandsbestimmtheit der Predigt entscheidet (Gräß, *Schriftprinzip*). Dennoch ist der einzelne Perikoptext nie selber schon das Evangelium, das es heute zu predigen gilt.

Die Predigtvorbereitung hat ihren Ort in einem Zwischenraum: Sie bewegt sich in der Ausmittlung des leitenden Predigtgedankens zwischen der Auslegung des biblischen Textes und der Deutung der Lebenssituation der Hörer, zwischen geschichtlicher Überlieferung und lebendiger Zeitgenossenschaft, zwischen dem, was als Glaubensinhalt sich anbietet, und dem, was als andrängende Wirklichkeitserfahrung präsent ist. Nur im Prozeß der Vermittlung dieser Polaritäten formt sich dem Prediger der leitende Predigtgedanke und damit der zur Entfaltung drängende Predigtinhalt.

Aber mit welcher Ausrichtung und Zielsetzung? Der leitende Predigtgedanke ist durch keinen dieser Pole definitiv präformiert. Und doch verträgt es sich mit der Sinn- und Zweckbestimmung der Predigt als einer den Glauben der Gemeinde wecken und stärken wollenden christlichen Rede auch nicht, daß er sich beliebig formiert. Der sich in komplexen Vermittlungsleistungen formierende Predigtinhalt will vielmehr partieller Ausdruck der sich dem Prediger aktuell einstellenden oder bekräftigenden Auffassung vom jetzt wesentlich geltenden Inhalt des Christentums sein. Daß sich nicht ein beliebiger, sondern ein so bestimmter Predigtinhalt ergibt, verdankt sich der sowohl in der Textauslegung wie in der Situationsdeutung bzw. in deren hermeneutischer Vermittlung wirksamen Steuerungsfunktion systematisch-theologischer Reflexion.

2. *Die Vermittlungsleistung*

Diese Aufgabe systematisch-theologischer Reflexion, die sich im Lichte der Predigt zeigt, ist genau diejenige, die ihr im Zuge der Situation des neuzeitlichen Christentums generell zugewachsen ist. Diese Reflexionsleistung tritt an die Stelle einer unmittelbaren Gleichsetzung der Wahrheitsbehauptungen des Christentums mit den Aussagen der Hl. Schrift als dem ursprünglichen Offenbarungszeugnis. Was der homiletische Akt als komplexe Vermittlungsleistung zeigt, gilt für die christliche Rede und Lehre, für alle Äußerungsformen christlichen Lebens überhaupt. Ihr Geltungsanspruch ist aufgrund der Diastase zwischen christlichem und humanem Wirklichkeitsverständnis bzw. Wahrheitsbewußtsein strittig, und seine Bekräftigung kann angesichts der Historisierung auch der biblischen Texte nicht mehr unmittelbar erfolgen. Wo solcher Geltungsanspruch erhoben wird, geschieht dies vielmehr in Gestalt eben einer expliziten *Vermittlungsleistung* zwischen dem biblischen Offenbarungszeugnis und der Erkennbarkeit seiner möglichen Wahrheit, seiner die Wirklichkeit erschließenden Kraft in der eigenen Gegenwart.

Sieht man auf die traditionelle Fächereinteilung der Theologie als Wissenschaft, so wird diese explizite Vermittlungsanstrengung von der Systematischen Theologie bzw. von der Dogmatik erbracht. Die Differenz in der Bezeichnung dieser Disziplin ist historisch zu erklären (Pannenberg, 27–36). Sie hat keinen Anhalt an der Sache. Vorausgesetzt, man erkennt an, daß jeder Satz christlicher Lehre, also auch das sog. Dogma der eben beschriebenen Vermittlungsleistung entspringt, somit nie unmittelbar mit der göttlich offenbarten Wahrheit selber gleichzusetzen ist. Indem die Dogmatik bzw. die Systematische Theologie die kritisch-konstruktive Vermittlung zwischen dem biblischen Offenbarungszeugnis, der Geschichte seiner Auslegung und dem Wahrheitsbewußtsein der eigenen Gegenwart zu leisten versucht, kommt es in ihr zur zusammenhängenden Darstellung dessen, wofür das Christentum in Lehre und Leben gegenwärtig steht.

Woran alle theologischen Disziplinen auf ihre Weise teilnehmen, an der zu erbringenden Inhaltsbestimmung des Christentums, das bringt die Dogmatik in eine systematisch verfahrenende, kohärent konzipierte

und mit allgemeinem Geltungsanspruch auftretende Darstellung. Sie ist systematisch verfahrenende Rechenschaftsabgabe vom christlichen Glauben oder, stärker nach der Seite ihrer sich in Sätzen ausdrückenden Inhaltsbestimmtheit hin formuliert, die systematische Darstellung christlicher Lehre. Als solche erhebt sie Anspruch auf eine allgemeine, also nicht nur subjektiv private oder für eine kirchliche Sonderwirklichkeit gültige Wahrheit. Sie stellt zur Begründung dieses Anspruchs den kontrollierbaren Zusammenhang mit der Tradition christlicher Lehrbildung einerseits und mit gegenwärtigen Wahrheitsbehauptungen innerhalb und außerhalb der Kirche andererseits her.

3. *Die homiletische Lage*

Solange die Verständigung über die prinzipiellen Gehalte des Christentums und deren Bezug zu einem bestimmten Wirklichkeitsverständnis noch zum lebensweltlichen Bestand des Christentums selber gehörte, konnte, wie im alten Protestantismus, die Predigt unschwer mit der Lehre und dem Unterricht im Christentum gleichgesetzt werden. Als im Zuge von Pietismus und Aufklärung die prinzipiellen Perspektiven des Christentums das *eine*, nämlich das kirchlich zu Lehrende wurden und ihre persönliche Aneignung und Umsetzung das *andere*, nämlich das praktisch zu Lebende, da traten Lehre und Leben, Theologie und Religion auseinander. Sie traten der Form nach, im Blick auf ihre unterschiedliche sprachliche Darstellungsart auseinander (Schleiermacher, §§ 15.16, S. 105–112). Aber da die Form nicht ohne den ihr entsprechenden Inhalt ist, mußte sich die Differenz von Predigt und Dogmatik auch dahingehend bemerkbar machen. Zur Aufgabe der Predigt sollte es im neuprotestantischen Sinn nun werden, nicht so sehr das allgemein Geltende, sondern das individuell Ansprechende zu sagen. Neben die Entfaltung prinzipieller Perspektiven und allgemeiner Richtigkeiten sollte die persönlich überzeugende und die konkrete Situation treffende, in ihren Motiven vielfältig variable christlich-religiöse Rede treten.

Es ist dies die homiletische Lage, in der wir uns immer noch befinden. Von der Predigt wird nicht die lehrhafte Darstellung christlicher Grundgedanken im systematischen Zusammenhang erwartet, auch wenn hin und wieder an die alte Tradition der Lehrpredigt erinnert wird. Von ihr wird erwartet, daß sie die Inhalte des Christentums im Modus ihrer persönlichen Aneignung und im Lichte ihrer situativen, das wirkliche Leben treffenden Konkretisierbarkeit vorträgt. Worum es angesichts der Frage nach der Funktion systematisch-theologischer Reflexion für die Predigt dabei heute hauptsächlich gehen dürfte, das betrifft die Tiefenschärfe bzw. den Grad der *möglichen* Prinzipialisierbarkeit dessen, was die Predigt als persönlich angeeignetes und situativ treffendes Wort sagt. Es bleibt nur dann vor bloß privater Beliebigkeit

oder modischer Zeitanpassung bewahrt, wenn es sich zugleich – ohne dies jetzt faktisch zu tun – im Zusammenhang einer systematischen Entfaltung christlicher Grundgedanken begreifen *könnte*. Ist der Prozeß der Predigtvorbereitung implizit ohnehin von systematisch-theologischer Reflexion gesteuert, dann wäre in ihm allerdings auch der Ort freizugeben, an dem dies in Grundzügen expliziert werden kann.

III Die Funktion systematisch-theologischer Reflexion im homiletischen Verfahren

1. Die Prozeßstruktur des homiletischen Verfahrens

Mit dem „homiletischen Verfahren“ ist im Anschluß an E. Lange jener Vorgang gemeint, durch den der Prediger den Stoff der Predigt gewinnt. Der Stoff der Predigt wird zum einen durch die Auslegung des Textes gewonnen. Dabei geht es um die historisch-hermeneutische Erschließung des ihm eigenen Sinngehaltes. Der Stoff der Predigt wird zum anderen aber auch durch die bestimmte Deutung der Lebenssituation ihrer potentiellen Hörer, der Zeitgenossen, gewonnen. Die Hörer sollen sich durch die Predigt auf ihr Selbstverhältnis, auf die Lebensdeutung, von der sie bestimmt sind oder die sich ihnen eröffnen soll, angesprochen finden. Beides will nun aber miteinander vermittelt sein: Die Lebensdeutung will sich im Medium der Textauslegung spiegeln, und die Textauslegung will im Medium der Lebensdeutung vergegenwärtigt sein. Weder die Textauslegung noch die Situations- und Lebensdeutung machen je für sich noch in ihrer bloßen Addition den Stoff der Predigt aus.

Hier in der konkreten Vermittlung wird vom Prediger am stärksten die eigene Produktivität verlangt. Hier zeigt sich, ob die Predigt zu einem eigenen und zu einem neuen Wort des Predigers wird (Ebeling, Erwägungen). Und hier zeigt sich, ob das eigene und neue Wort des Predigers ein veränderndes und befreiendes, dem nach der Deutung seines Lebens suchenden Hörer sich möglicherweise anbietendes Predigtwort wird, also nicht bloß ein Vortrag zum Verständnis eines Bibeltextes und auch nicht bloß ein mehr oder weniger geistvoller Bericht zur gegenwärtigen religiös-gesellschaftlichen Lage.

2. Leitgesichtspunkte

Das homiletische Verfahren besteht im Kern aus einer Vermittlungsleistung. Soll diese erbringen, was von ihr erwartet wird, nämlich daß dem Prediger der eigene und neue Inhalt seiner Predigt entsteht, so wird sie freilich ihrerseits reflektiert und vom Grundverständnis der Predigtaufgabe geleitet sein müssen. Deshalb dürfte die systema-

tisch-theologische Reflexion hier aber auch ihre spezifische Funktion im Prozeß der Predigtvorbereitung haben. Sie ist sozusagen gar nichts anders als die explikative Durchführung des homiletischen Verfahrens.

Die impliziten Leitgesichtspunkte des homiletischen Verfahrens sollten demnach eine wie auch immer geartete Antwort auf die Frage zulassen, was im Modus der Gegenwart wesentlich ist am Christentum, für welche sich dem Glauben anbietende und das Leben orientierende Inhalte es heute steht. Darauf sucht schließlich jede rechte Predigt eine Antwort. Als Suche nach einer solchen Antwort will sie jedenfalls immer erkennbar sein. Sie gibt diese Antwort im Unterschied zur explizierten Gestalt Systematischer Theologie nur nicht in der Form *systematisch verfahrenender Rechenschaft*. Sie tut es in der Form *individualisierender und situativ treffenwollender Anrede*. Dennoch, ihr vor allem im Prozeß des homiletischen Verfahrens aktives Steuerungszentrum ist im Kern ein impliziter Akt systematisch-theologischer Reflexion.

Was dabei als systematisch-theologische Reflexion im Prozeß der Predigtvorbereitung zunächst und vor allem vorkommt, tritt jedenfalls gerade nicht in normativ-kontrollierender Funktion an den homiletischen Akt heran, sondern dieser trägt sie im Kern immer schon in sich. Recht verstanden zielt die Frage, welcher Stellenwert der systematisch-theologischen Reflexion im Prozeß der Predigtvorbereitung einzuräumen ist, demnach wesentlich auf die Funktion ihrer distinkten Ausarbeitung und inhaltlichen Durchbestimmung. Die Frage an das homiletische Verfahren ist die, welchen positiven Gewinn es ihm einträgt, wenn stärker der Versuch gemacht wird, es nicht einem normativ-dogmatischen Kontrollverfahren zu unterwerfen, sondern sein implizites Steuerungszentrum, die es *organisierenden Leitgesichtspunkte* auch explizit zum Ausweis zu bringen. Sie werden sich inhaltlich ja jedesmal anders konkretisieren angesichts dieses bestimmten Textes und angesichts dieser konkret so vorgestellten Situation. Und doch sollen sie jedesmal von der Art sein, daß sie eine *Predigt* ermöglichen. Es soll eine auf die Vergegenwärtigung des Christentums zielende, die Hörer in der Glaubensgewißheit stärkende, ihre Lebensorientierung fördernde Rede herauskommen. Um Individualisierung und situative Konkretisierung der prinzipiellen, am bestimmten biblischen Text profilierten Gehalte des Christentums geht es im homiletischen Akt bzw. in der aus ihm hervorgehenden Predigt. Daß es in individualisierter und situativ konkretisierter Gestalt tatsächlich die prinzipiellen, dem Wahrheitsbewußtsein der Gegenwart gegenüber verantwortbaren Gehalte des Christentums sind, das genau kann nach expliziter Darstellung verlangen. Und sofern dies der Fall ist, wollen systematisch-theologische Erwägungen im homiletischen Verfahren ihren besonderen Ort bekommen. Hier können dann die Leitgesichtspunkte

der im Prozeß der Predigtvorbereitung insgesamt zu erbringenden Vermittlungsleistung argumentativ präzisiert, im Gespräch mit der dogmatischen Schultradition erläutert und vor dem Forum kritischer Zeitgenossenschaft verteidigt werden.

Wie gesagt, das muß nicht unbedingt an einem sonderlich ausgewiesenen Ort geschehen. Es kann den homiletischen Akt und dessen Durchführung auch insgesamt mehr oder weniger explizit bestimmen. Die systematisch-theologische Reflexion an einer bestimmten Stelle zumindest ansatzweise zu thematisieren kann aber das Abrutschen der Predigtgedanken in bloß subjektive Beliebigkeit und begründungsarme Harmlosigkeit vielleicht besser verhindern helfen.

3. *Das Predigtverständnis*

Die explizite Thematisierung systematisch-theologischer Reflexion im Prozeß der Predigtvorbereitung hängt mit der theologischen Verständigung über die Predigtaufgabe aufs engste zusammen. Von der theologischen Klärung der Predigtaufgabe überhaupt gehen schließlich auch die stärksten Impulse auf die dem homiletischen Akt immanenten Steuerungsmechanismen aus.

Es dürfte in diesem Zusammenhang hilfreich sein, noch einmal daran zu erinnern, daß das dialogische Konzept der Predigtstudien, so wie E. Lange es entworfen hat, in einer dezidiert theologisch reflektierten Perspektive gestanden hat, also von einem durchaus dogmatischen Predigtverständnis geleitet war. Bestimmend war dafür die Aufgabe, in der Vermittlung von Text und Situation die Relevanz der Christusverheißung für die gegenwärtigen Hörer der Predigt herauszustellen.

Und darin war wiederum zweierlei theologisch mitgesetzt: zum einen, daß sich der Text als überliefertes Zeugnis vom Relevantwerden des Evangeliums für bestimmte Menschen heute erschließen läßt; zum anderen, daß in der gegenwärtigen Predigtsituation dieses Evangelium unter dem Verdacht seiner Irrelevanz steht und die Situation, in der sich seine Relevanz allererst wieder neu bekunden soll, vor allem als Situation der Anfechtung auszulegen ist. In der Reflexionsbewegung des homiletischen Aktes, wie E. Lange ihn beschrieben hat, läßt sich somit unschwer eine rechtfertigungstheologische Grundstruktur erkennen.

Sofern heute also der systematisch-theologischen Reflexion in den einzelnen Beiträgen der „Predigtstudien“ auch explizit wieder ein stärkeres Gewicht verliehen werden sollte, dürfte dies jedenfalls auch für die Darstellung des Verfahrens und damit für die Klärung des Predigtverständnisses insgesamt nicht folgenlos bleiben.

IV Zum Ort der systematisch-theologischen Reflexion in den „Predigtstudien“

Die Frage, inwiefern die systematisch-theologische Klärung der Predigtaufgabe in die Beschreibung des homiletischen Verfahrens der „Predigtstudien“ einzugehen hätte, ist das eine. Das andere ist das Problem der genaueren Bestimmung des Ortes systematisch-theologischer Reflexion im Verfahren selber, im Prozeß der Predigtvorbereitung, an dem die Autoren der „Predigtstudien“ sich orientieren sollen.

Würde solcher Reflexion ein bestimmter Ort in diesem Verfahren zugewiesen, ihre explizite Darlegung also in Grundzügen sowohl dem A-, wie dem B-Autor empfohlen, so könnte dies jedenfalls die Orientierungskraft der Predigthilfe erhöhen und ihre Verbindlichkeit stärken.

Ich will dies kurz noch an einem Beispiel erläutern, indem ich auf eine Bearbeitung des Textes zum 1. Weihnachtstag, Gal 4,4-7 (VI 1, 1989, 53-61), eingehe. Der A-Autor beginnt mit der Feststellung, es sei ein Text von „dogmatischer Dichte“. Ein Eindruck, den nachher auch der B-Autor teilt. Beide Autoren bemühen sich denn auch darum, die „dogmatische Dichte“ des Textes zunächst als Chance zu begreifen. Dieser Text verlockt zu einem tiefeschürfenden, grundlegenden Verständnis der Weihnachtsbotschaft. Hier werden keine Geschichten erzählt, hier werden keine Bilder gemalt und keine Metaphern beschworen. Hier wird in prägnanten Begriffen zur Sache geredet. Dies dürfte möglicherweise auch die Erwartung der Gemeinde am Weihnachtsmorgen sein. Allerdings, so A, muß dazu der Text ebenso konsequent in homiletische Regie genommen werden. Nicht die Auseinandersetzung mit den galatischen Irrlehren, zu der er ursprünglich beitragen sollte, gehört in die Predigt, sondern nun soll dieser Text gerade zu Weihnachten „eine dogmatische Klärung der christlichen Botschaft“ ermöglichen (S. 54).

Die „dogmatische Dichte“ des Textes, also seine lehrhaft-doxologische Prägnanz, wird zunächst durchaus als Aufgabe auch für die Predigt erkannt. Und beide Autoren zielen dann im Abschreiten des Zwischenraums zwischen der Auslegung des Textes und der Einführung in die weihnachtliche Hörergemeinde auf die Bestimmung eines Predigtthemas ab, das die durch den Text konkretisierte Weihnachtsbotschaft in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Art, in der wir heute unser Leben verstehen können, freilegen soll. Als Thema für die Weihnachtspredigt wird unsere Freisetzung in die Gotteskindschaft und damit in die vorbehaltlose Anerkennung unseres leistungslosen Selbstwertes in Vorschlag gebracht. Hier macht die Predigtstudie ihre Vermittlungsanstrengung zwischen Text und Situation erkennbar. Dem dogmatisch dichten Text, der Gottes souveränes Handeln von der Sendung seines Sohnes bis hin zum Zuspruch des Heils an den einzelnen entfaltet, will die unvergleichliche Identitätszuschreibung abgewonnen sein, die uns Menschen um der Menschwerdung Gottes willen gilt. Wir sind, was wir in Wahrheit sind, nicht aufgrund von Leistung oder gesellschaftlichem Ansehen, sondern weil der allmächtige Gott uns in dem einen Jesus Christus als seine Kinder angenommen hat.

Die Predigtstudie steuert sowohl in ihrem A- wie in ihrem B-Teil auf dieses rechtfertigungstheologisch angelegte Predigtthema zu, ohne dabei jedoch an irgendeiner Stelle das argumentative Gewicht, das dem Paulustext bescheinigt wird, auch nur entfernt wieder einzuholen. Paulus argumentiert damit, daß der in die Freiheit der Gotteskindschaft führende Gottessohn um unserer Erlösung vom knechtenden Gesetz willen zugleich als ein diesem Gesetz unterworfenem Mensch geboren sein mußte. Die Predigtstudie geht auf diese christologische Argumentation gar nicht ein. Sie versucht aber auch keinen anderen theologischen Begründungsgang dagegen oder an seiner Stelle aufzubauen. Wie hängt unsere Erlösung, unsere Freisetzung zur Gotteskindschaft mit der Geburt des Menschen Jesus zusammen? Warum mußte Gott Mensch werden – und wie ist dergleichen heute denk- und sagbar –, damit von uns gilt, was dieser Text zusagt und was als Einsicht in den Grund unserer Freiheit den Leitgedanken der Weihnachtspredigt ausmachen soll?

Weil dieser Versuch einer expliziten Rechenschaft über den angesichts dieses Textes und angesichts dieser homiletischen Situation leitenden Predigtgedanken ausfällt, bleiben auch die Konturen dieses Leitgedankens als Leitgedanken für eine *Weihnachtspredigt* merkwürdig blaß.

Gerade bei den Festpredigten steht die Vergegenwärtigung dessen, *was wesentlich ist am Christentum und warum das so ist*, auf der Tagesordnung. Ein homiletisches Verfahren, das der systematisch-theologischen Reflexion einen expliziten Ort zuweist, könnte an kirchlichen Festtagen und auch sonst vielleicht deutlicher zu solcher Klärung des am Christentum heute Wesentlichen in Kritik, Begründung und neuer Gestaltung beitragen.

Literatur: G. Ebeling, Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 1975; ders., Fundamentaltheologische Erwägungen zur Predigt, in: Wort und Glaube III, Tübingen 1975, 54-573; W. Grab, Das Schriftprinzip in der Predigt der Gegenwart, in: H. H. Schmid (Hg.), Sola scriptura, Gütersloh 1991, 327-342; E. Herms, Die Lehre im Leben der Kirche, in: Erfahrbare Kirche. Beiträge zur Ekklesiologie. Tübingen 1990, 119-156; E. Lange, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: Predigen als Beruf, Stuttgart 1976, 9-51; W. Pannenberg, Systematische Theologie, Bd. 1, Göttingen 1988; D. Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, 344-350; F. Schleiermacher, Der christliche Glaube, auf Grund der zweiten Auflage hg. v. M. Redeker, 2 Bde., Berlin 1960.